National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 301 | Berleburg, Freitag, 22. Dezember 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Noch keine zusammenhängende Feindabwehr

Panzerspitzen im Stoß gegen die Maas / Feind-Nachrichtensperre mußte aufgelockert werden

wlz. Stockholm, 21. Dezember. „Es ist nicht verwunderlich, daß die Weihnachtsstimmung in England aus dem Gleichgewicht geraten und einer gewissen Düsterkeit gewichen ist, wenn man berücksichtigt, daß Weihnachten von der stärksten deutschen Offensive in Westeuropa seit dem Frühjahr 1940 überschattet wird und darüber hinaus politische Meinungsverschiedenheiten über Griechenland, Polen und Italien die Alliierten verwirren". Mit diesen Feststellungen umreißt der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen" die Stimmung in England. Für die englische Oeffentlichkeit, so schreibt der Korrespondent weiter, werde die erfolgreich fortschreitende Winterschlacht in Belgien immer mehr zu einer „kalten Dusche", da die deutsche Führung das Geschehen auf dem Kampffeld der Winterschlacht diktiere und „das Gesetz des Handelns vorschreibe". Das feindliche Oberkommando sah sich bereits gezwungen, die Nachrichtensperre aufzulockern und Einzelheiten über den Ablauf der Operationen während der ersten 60 Stunden bekanntzugeben. Nach den letzten Meldungen läßt sich die Lage im Kampfraum der Winterschlacht dahin zusammenfassen, daß der Gegner den vorgeschobenen deutschen Angriffskeilen bisher noch keine zusammenhängende Abwehr entgegenzustellen vermochte.



Im Zuge der Winterschlacht in Belgien überschritten unsere Truppen die Straße Lüttich—Bastogne—Arlon auf breiter Front. Bastogne liegt nördlich Arlon, etwa in der Höhe, in der sich auf der Skizze unter dem Maßstab das Wort „Kilometer" befindet.

Mit dem Ueberschreiten der Straße Lüttich—Bastogne—Arlon auf breiter Front haben die deutschen Angriffsarmeen bereits in den ersten Tagen der Winterschlacht in Belgien beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Wenn gemeldet wird, daß die USA-Besatzung der Schnee-Eifel vernichtet oder gefangengenommen wurde, so bedeutet das, daß die in den Angriffsraum nachrückenden Massen der deutschen Angriffsarmeen damit beschäftigt sind, überrollte Stützpunkte des Gegners auszuheben und unschädlich zu machen. Allein im Schnee-Eifel-Abschnitt wurden 7000 Amerikaner in die Gefangenschaft abgeführt, während die Gesamtzahl der Feind-Gefangenen bereits 20 000 überschritten hat. Auch die letzten Kampfhandlungen lassen erkennen, daß der Gegner nach der ersten Ueberraschung sich weiterhin bemüht, neue Eingreifverbände heranzuführen, die jedoch in einzelnen Gruppen hastig und ohne genügende Einweisung den vorstoßenden deutschen Einheiten entgegengestellt werden. Wie flüssig der deutsche Vorstoß ist, geht aus der Bekanntgabe des OKW-Berichts hervor, wonach feindliche Nachschubkolonnen, die der Maas zustreben, von unseren Panzerverbänden eingeholt und überrollt wurden.

Der Feind konnte unseren nach Zerschlagen der gegnerischen Stellungen in der Eifel in die belgischen Ardennen eingedrungenen Truppen bisher noch immer keinen zusammenhängenden Widerstand entgegensetzen. Die in Eilmärschen herangeführten amerikanischen Reserven wurden von schweren deutschen Stößen getroffen, von benachbarten Verbänden getrennt, umfaßt oder abgeschnürt, so daß ihr Einsatz für die Gesamtlage wirkungslos blieb. Wiederholt gelang es unseren Verbänden unter Ausnutzung des unübersichtlichen Geländes und des Nebels, der den Gegner am Einsatz seiner Bomber- und Aufklärungsstaffeln hinderte, durch überraschende Vorstöße feindliche Nachschubkolonnen zu überholen und zu vernichten.

Die Entwicklung der Kampflage im belgischen Raum läßt die Vermutung zu, daß Eisenhower der deutschen Truppenführung eine ernsthafte, auf breiter Front wirksam werdende Winteroffensive nicht zutraute. Das alliierte Oberkommando hat wahrscheinlich auch die ersten Nachrichten über das blitzartige deutsche Vorgehen nicht ernst genug genommen und sich zu spät entschlossen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Trotzdem muß damit gerechnet werden, daß der Feind alles versuchen wird, um die verfahrene Situation wieder zu retten. Auch die ausgezeichnet ausgerüsteten Verbände der 1. USA-Armee und deren Reserven, die sich aus langausgebildeten aktiven Verbänden zusammensetzen, werden trotz der vernichtenden Schläge sich wieder aufzuraffen versuchen.

In der Hand eines erfahrenen Oberbefehlshabers würden sie auch angeschlagen noch zu beachtlichem Widerstand zu organisieren sein. Die Kämpfe in der Winterschlacht in Belgien dürfen daher keinesfalls leicht genommen werden, wie die bisherigen Erfolge der deutschen Truppen hart genug erkämpft werden mußten. Voraussetzung für das Gelingen des Durchbruchs durch die Feindfront war mit der Einsatz der deutschen Luftwaffe, die der Feind längst zerschlagen wähnte. Trotz schlechtester Wetterbedingungen verschaffte sie den Erdtruppen jenen Luftschirm, der notwendig war, um die Breschen in die gegnerische Linie zu schlagen. An den ersten beiden Tagen der Offensive wurden beispielsweise weit über tausend deutsche Maschinen, größtenteils Jäger und Jabo, eingesetzt. Neben der Luftwaffe war von besonderer Wirksamkeit das Fernfeuer der deutschen V-Waffen, das sich gegen die feindlichen Nachschubzentren richtete.

Die Feindpresse läßt durchblicken, daß die deutsche Winteroffensive in Belgien anscheinend unter ganz neuen taktischen Führungsgedanken stehe. Wie so oft in diesem Kriege, habe die deutsche Führung abermals der militärischen Welt eine neue Taktik vorexerziert, gegen die die Alliierten erst noch ein Gegenmittel entwickeln müßten. Noch ist das Ziel der deutschen Offensive nicht bekannt, wie auch nicht vorausgesagt werden kann, ob sie in allen Punkten den gewünschten Verlauf nimmt. Was wir aber wissen, ist, daß bereits die Anfangserfolge erkennen lassen, daß sich die Anstrengungen von Front und Heimat lohnten und zu weiteren Erfolgen führen werden, wenn sie nicht erlahmen.

Enormer Munitions- und Menschenverbrauch der USA

Verluste in einem Monat so hoch wie während des ganzen ersten Weltkrieges

wlz. Berlin, 21. Dezember. Aus den feindlichen Pressestimmen ist zu ersehen, daß die deutsche Offensive im Westen den im Feindlager hochgezüchteten Optimismus in tiefsten Pessimismus verwandelte. Schwedische Blätter berichten, daß das englische Volk sich frage, ob das anglo-amerikanische Hauptquartier so schlecht unterrichtet gewesen sei über die wahre Stärke der deutschen Wehrmacht, wie gewisse alliierte Frontkorrespondenten. Neben der Sorge um die Entwicklung der Kampflage im belgischen Raum bleiben die schwierigen Versorgungsfragen der Alliierten bestehen, über die sich der Oberbefehlshaber für Versorgungsfragen der USA-Armee, Generalleutnant Somerwell, erneut ausließ. Auch die hohen Verlustziffern lassen die Lage nicht allzu rosig erscheinen.

Somerwell erklärte in Neuyork, daß die amerikanischen Truppen zum ersten Male die Munition schneller verschössen als sie hergestellt würde. Es bestände ein unmittelbarer Bedarf für weitere 400 000 USA-Rüstungsarbeiter und es müsse mehr und immer mehr produziert werden. Nach der Aussage des General Somerwell haben die I., III. und IX. USA-Armee an der Westfront in wenig mehr als drei Monaten nach dem Invasionstag mehr als 9 Millionen Schuß verfeuert und 300 Millionen Schuß kleinere Munition.

Wie die Munitionssorgen, so liegen auch die bisherigen blutigen Verluste der USA-Truppen der alliierten Führung sehr im Magen. Nach deutschen Ermittlungen verloren die Amerikaner in den zehn Tagen zwischen dem 26. November und dem 15. Dezember 12 203 Tote und 2144 Gefangene, zusammen also 14 347 Mann. Auf den Tag umgerechnet bedeutet das einen täglichen Ausfall von rund 1220 Toten, womit die Amerikaner innerhalb eines Monats fast genau soviel Menschen einbüßten, wie mit etwas mehr als 40 000 Toten während des gesamten ersten Weltkrieges. Wie bedeutsam diese Ausfälle sind, kann man ermessen, wenn man die unter dem Oberbefehl Eisenhowers im Westen stehenden 46 Feinddivisionen auf etwa 600 000 Mann Frontruppen berechnet.

Neuer sowjetischer Großangriff bei Stuhlweißenburg

Zehn Schützendivisionen im Ansturm / Harte Abwehrkämpfe am Eipelbogen

□ wlz. Berlin, 21. Dezember. An der Ostfront ist von den Bolschewisten in Ungarn ein neuer Großangriff gestartet worden, und zwar zwischen Plattensee und Donau mit dem Nebenziel der Eroberung von Budapest und dem Hauptziel eines Durchstoßes in Richtung Raab an die Reichsgrenze südöstlich Wien. Da auch im Eipelbogen nördlich des Donauknies der sowjetische Ansturm mit dem Fernziel Preßburg anhält, so zeichnen sich zwei feindliche Zangenarme ab, die aus unserer Abwehrfront den Teil beiderseits der Donau westlich Budapest herausbrechen wollen. Die Schlacht befindet sich erst in der Entwicklung.

10 Schützendivisionen haben die Sowjets gegen unseren Frontabschnitt bei Stuhlweißenburg zwischen Plattensee und Donau geworfen. Gewaltige Artillerie- und starke Schlachtfliegerverbände unterstützen den Angriff. Die Sowjets wollen über Stuhlweißenburg nach dem Bakonywald durchstoßen, um dann beiderseits Straße und Bahn nach Raab den Durchbruch in die Tiefe zu erringen. Der Gegner hat örtliche Einbrüche erzielen können. Die Kämpfe dauerten bis in die Nacht hinein an. Im Eipelbogen sind die Sowjets bestrebt, den Gebirgsstock zwischen Donauknie bei Waitzen und slowakischer Südgrenze nach Westen zu durchstoßen. Der Feind vermochte anfänglich Boden zu gewinnen, doch wurde er durch Gegenstöße zurückgeschlagen. Bei Ipolysag konnten die Sowjets mit Panzerrudeln nach Westen und Nordwesten etwas Raum gewinnen, ehe sie von unseren Verbänden aufgefangen wurden. Nach wie vor halten die Sowjetangriffe nördlich Miskolc und nördlich Hatvan zur Umklammerung des Matra- und Buekk-Gebirges an. Eine Veränderung der Situation ist nicht eingetreten. An den Straßen von Miskolc und von Ungvar nach Kaschau konnte der Feind weiter vordringen und wurde dann etwa 30 Kilometer vor der Stadt aufgefangen.

Auf dem Balkan halten unsere Abzugsbewegungen, ohne von feindlichen Verbänden irgendwie gehindert zu werden, an. Aus Montenegro ziehen unsere Verbände in Richtung Sarajevo und aus Westserbien in Richtung der oberen Drina ab. Stärkere Feindvorstöße wurden an der Straße Ucice—Visegrad und im Raum südlich Vucovar sowie bei Sienika zwischen Save und Drau abgewiesen.

Ritterkreuz des KVK.

dnb. Berlin, 21. Dez. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an: Obergeneralarbeitsführer Tholens, Inspekteur RAD, Luftverteidigungseinsatz West; Obergeneralarbeitsführer Dr. Schmeidler, Inspekteur RAD, Luftverteidigungseinsätz „Reich"; Generalarbeitsführer Pfrogner, höherer Reichsarbeitsdienstführer bei einem Luftgaukommando im Westen.

Zwei Keilstöße der 8. Briten-Armee

rd. Berlin, 21. Dezember. Der in Mittelitalien von der 8. englischen Armee am Mittwoch eingeleitete Großangriff nördlich Faenza ist wegen der deutschen Westoffensive ausgelöst worden. Das Trommelfeuer hat trotz der ungeheuren Massierung nicht den gewünschten Erfolg gebracht, denn ein Geländegewinn von 2 Kilometern kann die feindlichen Angriffsspitzen kaum über das Trichterfeld hinausgeführt haben. Die 8. britische Armee versucht durch Angriffe von Süden her den Geländestreifen zwischen Lamone und Senio zu gewinnen. Zu diesem Zweck setzt der Gegner starke, auf der Via Emilia herangeführte Panzerverbände nach heftiger Artillerievorbereitung in zwei Keilen an. Der erste stieß von Faenza zunächst nach Nordwesten vor und schwenkte dann nach Nordosten ein. Der zweite Keil greift längs der Straße Faenza—Russi nach Norden an. Der gleichzeitig angesetzte Angriff bei Bagnacavallo, der ebenfalls von sehr starkem Artilleriefeuer unterstützt wurde, blieb ohne Erfolg. Weiter nördlich scheiterten Fesselungsangriffe. Doch dauern die Kämpfe noch an, und man muß damit rechnen, daß die Angriffe schon aus Prestigegründen mit aller Intensität weitergeführt werden.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Berlin, 21. Dezember. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an ᛋᛋ-Obersturmbannführer Albrecht Krügel, Regimentskommandeur in der ᛋᛋ-Frw.-Panzer-Gren.-Div „Nordland" als 651. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der größte Tyrann

Von Reichsminister Generalgouverneur Dr. Hans Frank

Reichsminister Dr. Frank weist auf die Aeußerungen eines angesehenen Schweizer Gelehrten hin, der sich — ohne etwa ein Freund des Nationalsozialismus zu sein — heftig gegen den Bolschewismus wendet.

Ein Buch, das Professor Dr. Emil Brunner von der Universität Zürich, Dekan der Protestantisch-Theologischen Fakultät, unter dem Titel „Gerechtigkeit" der Oeffentlichkeit übergab, ist vor allem wegen seiner klaren antibolschewistischen Grundhaltung ein beachtliches Erzeugnis. Wenn auch offenbar aus inner-schweizerischen augenblicklichen Erwägungen diese antibolschewistische Einstellung durch manchen antitotalitären und damit nach Meinung des Verfassers antifaschistischen Seitenhieb entstellt ist, so ist das Werk doch ein deutliches Zeichen dafür, daß sich grundsätzlich die Verdammung des Bolschewismus als des Vernichters jeglicher Gerechtigkeit auch im sogenannten neutralen Ausland allmählich zu rühren beginnt. Erschien doch dieses Buch gerade in der Schweizer Oeffentlichkeit, als ein großer Judenrummel die Schweizer Presse durchwühlte mit dem Ziel der der jetzt in den Rahmen der aktiven Politik getretenen Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Schweiz und Moskau. So hatte das Werk die Wirkung eines feierlichen Protestes gegen dieses wühlerische Wirken internationaler Stellen, die die Eidgenossenschaft in steigendem Maße der bolschewistischen Durchdringung erschließen wollen.

Die Voraussetzungen und Schlußfolgerungen der Brunnerschen Denkergebnisse sind deshalb um so bedeutsamer, als es sich ja für diesen Schweizer Gelehrten bei seinen Untersuchungen um Schlußfolgerungen für die politische, kulturelle und soziale Reform des schweizerischen Staatsgefüges handelt.

Besonders beachtlich ist dabei eine Auseinandersetzung mit dem Problemkreis „Individualismus und Kollektivismus". Hier kommt er zu einer eindrucksvollen und mit der markigen Wucht einer gebildeten, europäisch verantwortlichen Persönlichkeit vorgetragenen Abrechnung mit dem Bolschewismus. Er bezeichnet den Bolschewismus als den größten Tyrannen, den es jemals in den Staats- und Gesellschaftsbildungen gegeben hat. Er spricht davon, daß sich die relativ konsequenteste Gestalt des menschenwürdigen mechanistischen Kollektivismus in der Form des kommunistischen Totalstaates gefunden hätte. Es ist auch gut, daß er dabei nicht hinzuzufügen vergißt, daß der nationalsozialistische Staat sich von Anfang an scharf davon unterscheide; denn — so sagt er — in ihm dominiere in jedem Fall das organologische Prinzip — das im Bolschewismus vollkommen fehle — nämlich der Grundsatz, daß der Staat einem Individuum eine eigene Entwicklung zu gewährleisten hätte.

Hier richtet Brunner seine Warnungstafel vor den Schweizer Eidgenossen auf und kommt dabei zu sehr schönen Formulierungen. Er sagt: „An sich ist der Kollektivismus, nämlich die Ein- und Unterordnung des einzelnen als unselbständigen Gliedes eines übergeordneten Gemeinschaftsganzen, viel älter als der Individualismus; denn die Natur, aus der sich der Mensch erhebt, ist auf die Erhaltung der Spezies, nicht auf die Entfaltung des Spezies angelegt." Hier wäre selbstverständlich nur noch ein Schritt zu tun gewesen, um zu sagen, daß dies geradeswegs der Inhalt nationalsozialistischer Gemeinschaftsauffassung ist. Brunner hätte dann aber nur das von ihm verpönte Wort „Volk" einfügen müssen, und das ging eben nicht. Den Begriff „Volk" wendet er in dieser Form nicht an. So sehen eben wir Nationalsozialisten die Gemeinschaft: Das Individuum des Volksgenossen und der Volksgenossin ist die natürliche Form der Verwirklichung völkischer Gemeinschaft.

An einer anderen Stelle seines Buches spricht Brunner davon, daß der jahrelange Kampf gegen das Naturrecht — das diese überindividuelle Bezogenheit des einzelnen zu allgemeinen Ordnungen, die über Zeit und Raum hinaus ein Volksschicksal bestimmen, vertritt — den Bolschewismus nicht nur vorbereitet, sondern überhaupt möglich gemacht hat. Er sagt dann: „Der kommunistische Staat als kompromißlos totaler Staat hat in zweifachem Sinne eine neue Rechtslage geschaffen: 1. setzte er sich revolutionär über die historische Rechtstradition hinweg und schuf nach seiner Willkür neues Recht, das mit dem Rechtsempfinden des heutigen Menschen in krassem Widerspruch steht, 2. aber setzte er durch seine Diktatur jeden Verfassungsapparat außer Kraft, der eine ständige rechtmäßige Begründung des Rechtszustandes und ein Rechtsempfinden des Volkes gewährleistet." Und er sagt weiter: „Darum ist dort, wo jetzt unter der Knute der bolschewistischen totalitären Diktatur geseufzt wird, die Idee der Menschrechte nur noch als Hoffnung der geknechteten Subjekte vorhanden." Es ist zu hoffen, daß die Schweizer Eidgenossen diese Mahnung eines Züricher Professors vernehmen und daß sie auch manchem angelsächsischen Bolschewistenfreund als „neutrale" Meinungsäußerung von Wert ist.

An Hand dieser allgemeinen Ausführungen kommt Brunner dann über den totalen Staat des Bolschewismus zu folgender Erkenntnis: „An der Ungeheuerlichkeit, die bolschewistischer Staat heißt, ist uns endlich wieder zum Bewußtsein gekommen, daß es nicht nur ursprüngliche Menschenrechte und Gemeinschaftsrechte, sondern auch eine gerechte und eine ungerechte Ordnung der Ordnungen gibt. Der bol-

schewistische Staat ist die Absorption aller Rechte, das Recht des Staates, d. h. die völlige Freiheit des Bolschewismus, Recht zu nennen, was er will, und keine ursprünglichen legitimen Ansprüche, weder von einzelnen noch von Gruppen, anzuerkennen." Ich bin mit diesen Ausführungen Brunners völlig einverstanden. Sie sind ein wirkungsvoller Absatz, um auch innerhalb der schweizerischen Oeffentlichkeit den Einblick in die kommunistischen Gefahren für Europa zu fördern. Daß sie von einem Fachprofessor einer Universität ausgehen, steigert ihre Wirkung. Sie sind nicht eine Stimmungsformulierung oder ein Werbewort oder gar ein Aufruf: sie sind dies aber alles zusammen ein Appell an die europäische Gemeinschaft.

Seine Voraussetzung, daß die Gerechtigkeitsübung die Erfüllung der göttlichen Schöpfungsordnung sein soll, wird nun im zweiten Teil seines Buches von ihm bis ins einzelne verfolgt. Was Brunner über die gerechte Ordnung der Familie, über die gerechte Ordnung der Wirtschaft und des Staates über die gerechte Völkerordnung entwickelt, deckt sich völlig mit unseren Ansichten.

Es ist dabei auch ehrlich von Brunner, daß er nicht in der leider früher vielfach weitgeübten Art die in den angelsächsischen Bereichen geltende Form der Gerechtigkeitsübung als Vorbild hinstellt. Es gab einst in Deutschland viele Vertreter einer Anschauung, die das angelsächsische Gerichtswesen immer rühmen zu müssen meinten oder die in der englischen Verfassungs- oder Wirtschaftsordnung schlechterdings Vorbilder für alle Nationen erkennen wollten. Brunner spricht davon keinen Satz. Es wäre auch eine tolle „Ungerechtigkeit", diese völlig korrupten Justiz- und Wirtschaftszustände Englands und Amerikas, diese unglaublich verkalkten Staats- und Feudalitätsformen Britanniens oder die jüdisch-kapitalistische Diktatur der Vereinigten Staaten irgendwie heute noch als auch nur beachtenswertes, vorbildliches Beispiel zitieren zu wollen.

In Wahrheit sind nämlich England und Amerika mit dem bolschewistischen System zusammen die einzigen wirklich totalen und absoluten Staatsgebilde, die es zur Zeit auf der Erde gibt. Nirgendwo hat das Individuum so wenig Freiheitssphäre wie in diesen Bereichen. Nirgendwo sind die Arbeiter und der kleine Mann des Volkes so schutzlos wie in Rußland, England und Amerika. Nirgendwo gibt es eine derartige antisoziale Staats- und Wirtschaftsverfassung wie in diesen gigantischen Knechtungsinstitutionen, die sich nach außen hin „Demokratien" nennen.

Freilich wäre es ein Gebot der Ehrlichkeit gewesen, daß Brunner etwas Derartiges sagte. Denn wenn man schon über die Gerechtigkeit in der Welt ein dickes Werk schreibt, dann ist es notwendig, auch über die derzeitigen Zentralen flagranter tyrannischer Ungerechtigkeiten in London und Washington zu reden. Man vergleiche doch die Lage eines durchschnittlichen deutschen Arbeiters oder Bauern mit irgendeiner entsprechenden Situation in Sowjetrußland, England oder Amerika. Ich glaube, daß das nationalsozialistische Reich Adolf Hitlers mit seinen allgemeinen Gerechtigkeitsprinzipien im sozialen und wirtschaftlichen Bereiche jede, auch die ernsteste und eingehendste Gerechtigkeitsprüfung mit Glanz bestehen wird.

Schirach über die KLV.

× **Berlin,** 21. Dezember. In seiner Eigenschaft als Beauftragter des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung stattete Reichsleiter Baldur von Schirach Schulen für Lehr- und Führungskräfte sowie anderen Einrichtungen der KLV. in einer böhmischen Stadt einen Besuch ab, bei dem er sich über Methoden und Ergebnisse der einzelnen Lehrgänge ausführlich berichten ließ. In seinen grundsätzlichen Ausführungen vor Erziehern der KLV. wies er darauf hin, daß hier zum erstenmal Lehrer und Jugendführung gemeinsam zu erzieherischen Aufgaben eingespannt wurden und daß diese Zusammenarbeit, bei der jeder die Arbeitsweise des anderen kennenlernte, das beste Ergebnis gezeitigt habe. Darüber hinaus seien die Voraussetzungen für die Arbeit des Erziehers in der KLV. besonders günstig, da er hier mehr als irgendwo anders die Möglichkeit habe, die besonderen Neigungen und Fähigkeiten der Jugendlichen zu beobachten und danach eine Leistungsauslese vorzunehmen. Indem er den Erziehern und Mitarbeitern seinen besonderen Dank für die geleistete Arbeit aussprach, bezeichnete er sie als die Frontsoldaten der deutschen Kriegserziehung, deren reiche Erfahrungen nach dem Kriege an die neuen Erziehergenerationen weitergereicht würden.

Weihnachtsdämpfer des USA-Präsidenten

dnb. Stockholm, 21. Dezember. Während man von Roosevelt bisher nur großsprecherische Ankündigungen eines baldigen Kriegsendes und sich immer mehr steigernde Siegesfanfaren zu hören gewohnt war, bemüht sich der USA-Präsident nunmehr, das USA-Volk in vorsichtiger Form auf die sich in Wirklichkeit ganz anders vollziehende Entwicklung vorzubereiten. Roosevelts Sprache wird mit jeder Erklärung, die er abgibt, gedämpfter. In einer Weihnachtsbotschaft an verwundete Soldaten mußte er erklären, daß „der vor den USA liegende Weg weiter hart sein wird." Wie anders klingt dies doch plötzlich als die immer wieder aus Washington kommenden Erklärungen über einen „Blitzmarsch nach Berlin".

De Gaulle im Moskauer Schlepp

× **Stockholm,** 21. Dezember. Wenn „Daily Telegraph" schreibt, daß die De-Gaulle-Regierung im Begriff sei, einen „Beobachter" beim Lubliner Polen-Komitee zu ernennen und daß die provisorische französische Regierung und das polnische Befreiungskomitee wahrscheinlich in Kürze einen Austausch diplomatischer Vertreter vornehmen werden, so ist das ein glatter Beweis dafür, daß de Gaulle bei seinem Besuch im Kreml fest in das Schlepptau Moskaus genommen wurde. Stalin pfeift, de Gaulle gehorcht, und die Londoner Exilpolen sehen sich restlos ausgebootet, verraten und verkauft. Lublin aber triumphiert und fühlt sich bereits so fest im Sattel, daß es nun seinerseits schon Forderungen erhebt, die die Austreibung von sechs Millionen Schlesien-Deutschen verlangen, um die deutsch-polnische Grenze [illegible] seinen Neigungen hin m[illegible]

Aus der Abwehr in die Offensive

Der Angriff der deutschen Truppen im Westen
Wie es begann

Nachfolgend veröffentlichen wir Auszüge aus den ersten PK-Berichten über die große Winterschlacht im Westen. Die Kriegsberichter geben Schilderungen von den Offensivbewegungen der deutschen Truppen, die den Gegner völlig überraschten.

pk. In vier erbitterten Schlachten hielt der deutsche Soldat im Kampfraum östlich von Aachen dem ungestümen Anrennen der nordamerikanischen Divisionen stand. Als am siebenten Tage der vierten Schlacht die Amerikaner vergeblich versuchten, den Durchbruch über den Rur-Fluß zu erzwingen, traten deutsche Kräfte zwischen dem Hohen Venn und dem nördlichen Teil von Luxemburg zu einem Großangriff an. Er traf die dort stehenden Teile der 1. amerikanischen Armee völlig überraschend, so daß bereits am ersten Tage zahlreiche Gefangene gemacht werden konnten. Unsere Truppen durchstießen das Hauptkampffeld zwischen Monschau und Echternach am ersten Tag der Schlacht in einer Tiefe von 15 Kilometern. Die Rur wurde überschritten und auf dem westlichen Ufer ein Brückenkopf gebildet. Die Kämpfe sind von starken Jagdfliegerverbänden begleitet, die der Feind schon lange totgesagt hatte.

Jetzt kommen die in den vergangenen Monaten gebildeten und trotz der schweren Großangriffe des Feindes zurückgehaltenen Reserven zum Einsatz. Wir sahen die Männer mit ihren neuen Panzern und Kanonen anrollen, sprachen mit ihnen, als sie noch nicht wußten, wo und wann sie marschieren würden. Diese Soldaten werden den Amerikanern hart zusetzen. Die Ergebnisse der bisherigen Kämpfe besagen es bereits.

Unter den staunenden Augen der Bevölkerung im linksrheinischen Land formierte sich der vom Feind unbemerkte Aufmarsch. Tag und Nacht rasselten Panzer, Geschütze und Unmengen von leichten und schweren Fahrzeugen gegen die Front. Der alte Schwung ist wieder da; der deutsche Soldat fühlte sich niemals wohl im Absetzen, oder in der Verteidigung, er ist zum Angreifen bestimmt. Durch das ganze Rheinland, dessen Städte und Dörfer vom feindlichen Bombenterror am schwersten heimgesucht sind, geht ein Aufatmen, die Menschen denken an die Bilder vom Aufmarsch vor dem Westfeldzug zurück. Die deutschen Jäger brausen wieder über den deutschen Schicksalsstrom gen Westen. Der Feind bekommt nun die Härte des deutschen Angriffs zu spüren, und er wird auf breiter Front vorwärtsgetragen.

Kriegsberichter Franz Münnich.

*

pk. Die Eifelfront ist erwacht. In den nächtlichen Morgenstunden des 16. Dezember eröffneten mehrere hundert deutsche Batterien schlagartig das Feuer gegen die amerikanischen Linien. Im Dämmern des wolkenlosen Tages erhoben sich Panzergrenadiere, Volksgrenadiere, Grenadiere und SS-Männer aus ihren Stellungen und begannen den Kampf. Die schneebedeckten Berge der rauhen Eifel wurden lebendig, nachdem sie wochenlang am Rande des Kriegsgeschehens gelegen hatten. Trotz der ständigen feindlichen Luftaufklärung, trotz hunderter feindlicher Maschinen, die täglich über dem westdeutschen Gebiet flogen, war es der deutschen Führung gelungen, in dem straßenarmen Gebiet zwischen der Rur und der Mosel Kräfte für einen eigenen Vorstoß bereitzustellen, ohne daß der Gegner eine frühzeitige Kenntnis von dem deutschen Vorhaben gewonnen hatte. Auch den deutschen Soldaten war es unbekannt geblieben, unter einer Decke des Schweigens waren die Vorbereitungen getroffen, welche die Spannung der Soldaten der Westfront lösen sollte.

Welchen Weg die sich neuanbahnende Phase des Westkrieges nehmen wird, weiß der Soldat nicht, nur ahnt er, daß den schwerringenden Teilen unserer Westfront durch den Angriff eine wesentliche Entlastung gebracht wird, daß durch ihn das Schicksal des Reiches, insbesondere das des Rheinländers, stärkstens beeinflußt wird. Der Soldat spürt, der er nicht mehr der Amboß ist, auf dem sich die Materialmassen austoben, sondern daß er zum Hammer wird, der die Jünger des Materials schlägt. Dieses Bewußtsein verleiht ihm einen ungeheuren inneren Schwung, reißt ihn weiter und gibt eine seelische Kraft, die ihn zu größten körperlichen Strapazen befähigt. Tausende von Grenadieren blickten den V-1-Geschossen nach, die an diesem Tage besonders oft ihren Weg nach Westen suchten. Ich selbst sah innerhalb kurzer Zeit mindestens 20 derartige Geschosse mit leuchtendem Feuerschweif am Horizont verschwinden oder hörte ihren sich entfernenden orgelnden Ton.

Unterdessen hatten die angreifenden Verbände bereits die ersten Kilometer hinter sich gebracht. Der Gegner wurde vielfach überrascht. Jagdbomber ließen anfangs auf sich warten, kamen dann aber in rauhen Mengen, nachdem die deutschen Kolonnen erkannt waren. Sie stürzten sich auf die Straßen, warfen ihre Bomben auf einzelne Gehöfte und jagten ihre Geschosse in Verkehrsstockungen. Während des ganzen Tages ließ die feindliche Lufttätigkeit nicht nach. Deutsche Flak und deutsche Jäger setzten den Spitfiren, Lightnings und Mustangs erheblich zu. Ich beobachtete, wie bei einem feindlichen Jagdbomberangriff auf eine Straßenkreuzung innerhalb von drei Minuten mindestens sechs Flugzeuge abgeschossen wurden. An anderer Stelle wurde der Abschuß von sieben weiteren Maschinen freudig begrüßt.

Trotz aller Lufttätigkeit aber kam der Verkehr auf den Straßen nicht zum Erliegen. Im Gegenteil, in dem Mißton der Ruhe bemühten sich die Fahrer doppelt, weiterzukommen. Grenadiere und SS-Männer wateten bis zu den Enkeln im schlammigen Dreck der schneeigen Straßen. Die Panzerfaust am Fahrrad und der Panzerschreck unter dem Arm oder auf dem Rücken, strömten sie in ihren Schneejacken oder in ihren Tarnanzügen vorwärts. An ehemaligen feindlichen Panzersperren und Panzerwraks und an verbrannten Fahrzeugen vorbei. Einige findige Soldaten machten erbeutete amerikanische Fahrzeuge, die alle den großen Stern trugen, flott und hielten mit ihnen Anschluß an die Vorausabteilungen der Volksgrenadiere, die bereits den Uebergang über die Rur erzwungen hatten, die nach dem Weltkriege länger als 20 Jahre die Grenze zwischen Belgien und Deutschland gewesen war. Ihnen entgegen zogen die ersten Gefangenen. Die ersten Schritte auf dem neuen Wege, die entgegengesetzt der östlichen Marschroute der Alliierten verläuft, sind getan.

Kriegsberichter Brünig

Feindangriffe zwischen Vogesen und Oberrhein

An der übrigen Westfront örtlich begrenzte Kämpfe

wlz. Berlin, 21. Dezember. Während die Kampfhandlungen im Raum der Winterschlacht in Belgien im Zeichen der fortschreitenden deutschen Offensive stehen, war das Ringen an den übrigen Abschnitten der Westfront — von heftigen Feindangriffen zwischen den unteren Vogesen und dem Oberrhein abgesehen — örtlich begrenzt. Im Raum südwestlich Düren versuchten die Nordamerikaner mit neuen Vorstößen die deutschen Rurbrückenköpfe zwischen Lendersdorf und Bergstein zu beseitigen, ohne zu Erfolgen zu kommen.

An der Saarfront wollte der Feind durch neue Kampfmethoden Einbrüche erzielen, indem er bei Dillingen mehrere von Scharfschützen begleitete Panzer gegen die deutschen Bunker ansetzte. Die feindlichen Stoßgruppen wurden zurückgetrieben, wie auch alle Versuche des Feindes an der Blies scheiterten. Eigene Vorstöße warfen den Gegner bei Bliesmengen auf seine Ausgangsstellungen zurück. Auch beiderseits Bitsch scheiterten nordamerikanische Angriffe.

Schwerpunkt der Kämpfe im Süden der Westfront war wiederum die Weißenburger Steige. Um sie zu öffnen, drückten starke Feindkräfte im oberen Mundatwald bei Niederschlettenbach und südwestlich Bergzabern gegen unsere Bunkerlinien. Nach geringen Anfangserfolgen wurde der Gegner zurückgeschlagen. Der Hauptangriff erfolgte nördlich Lauterburg. Er brach gleichfalls blutig zusammen. Im Oberelsaß führten die gegnerischen Verbände, durch die bisherigen Ausfälle geschwächt, nur noch einige örtliche erfolglose Vorstöße nordwestlich Colmar. Mit der Eroberung von Sigolsheim verbesserten unsere Truppen ihre Stellungen.

Neue Ritterkreuzträger

Wieder ein Westfale ausgezeichnet

dnb. Berlin, 21. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Generalleutnant Siegfried Macholz, Kommandeur einer Infanteriedivision; Oberst Günther Drange, Kommandeur eines hessisch-thüringischen Grenadierregiments; Oberstleutnant Erich Messinger, Kommandeur eines Grenadierregiments aus den deutschen Donaugauen; Hauptmann Josef Raab, Führer einer Kampfgruppe in einem Bonner Grenadierregiment, geboren am 3. 2. 1921 in Paderborn als Sohn des Mechanikers R.; Major d. R. Wilhelm Boffer, Führer eines Grenadierregiments; Oberleutnant Adolf Vogt, Kompaniechef in einem Grenadierregiment; SS-Obersturmführer Josef Armberger (gefallen), Kompanieführer in der SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler"; SS-Oberscharführer Rudolf Roy, Panzerkommandant in der SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend"; SS-Panzer-Grenadier Erich Goestl, MG-Schütze 1 und SS-Führerbewerber in der SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler".

Churchill über seine Blutbefehle in Belgien

Britisches Unterhaus deckt seine Lügen auf

△ wlz. Stockholm, 21. Dezember. Im englischen Unterhaus stand Churchill im Kreuzfeuer scharfer Kritik wegen der von ihm befohlenen Schießerei auf Hungerdemonstranten in Brüssel und anderen belgischen Großstädten. Churchill wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Berichte vorlägen, wonach von einem geplanten Putsch, von dem Churchill sprach und der zum Eingreifen der britischen Truppen geführt habe, keineswegs die Rede sein könne.

Scharf verteidigte sich Churchill gegen die „Verleumdung", als verbreitete er falsche Informationen. Die britischen Truppen seien auf Verlangen des Oberbefehlshabers eingeschritten, um störende Unordnungen bei den Nachschubverbindungen zu beseitigen. Im übrigen hatten die englischen Truppen unter amerikanischen Instruktionen gehandelt.

Der Labour-Abgeordnete Shinwell machte Churchill darauf aufmerksam, von zuständiger belgischer Quelle sei erklärt worden, daß das, was von den britischen Stellen als Putsch bezeichnet worden sei, nichts weiter als der Versuch einiger Männer gewesen sei, auf zwei Lastwagen und auf organisierte Weise ihre Waffen den britischen Behörden zu übergeben. Churchill bestritt die Richtigkeit dieser Darstellung und erklärte, soviel er wisse, habe bereits drei oder vier Tage beträchtliche Unruhe darüber geherrscht, was in Brüssel geschehen werde, und General Erskine habe verschiedene Warnungen erlassen. Er glaube, daß eine große Menge gegen das Parlament vorgerückt sei. Auf Zwischenrufe, daß es sich hier um eine „friedliche" bzw. „unbewaffnete Demonstration" gehandelt habe, antwortete Churchill, man wisse heute nicht, wer bewaffnet und wer nicht bewaffnet sei. Jedenfalls habe es eine Schießerei gegeben. „Es waren britische Soldaten, die das Feuer eröffnefen", wurde darauf erwidert.

Der Abgeordnete Acland kritisierte das Wort Churchills: „organisierter Putsch" und gab dem Premierminister den bissigen und zynischen Rat, „seine Informationsquellen nachzuprüfen, die ihn anscheinend auf der ganzen Welt im Stich zu lassen schienen." Auch der Labour-Oppositionelle Bevan griff Churchill heftig an und empfahl ihm, das Unterhaus nicht „in dieser unverant[illegible]" zu täuschen. Churchill wies die [illegible]ines Täuschungsversuches zurück [illegible]ng, er habe gar keinen Grund, einen solchen Versuch zu unternehmen. Da grinsten aber die Lords!

Churchill mit Mißtrauensvotum bedroht

△ **wlz. Stockholm** 21. Dezember. Die öffentliche Meinung in England ist ernstlich beunruhigt über die blutigen Vorgänge in Griechenland, die einen eindeutigen Bankrott der britischen „Befreiungs-Politik" darstellen. Anstatt der Bevölkerung Lebensmittel, Ordnung und Wiederaufbau zu bringen, haben die Engländer dort imperialistischer Politik nachgestrebt. Ihre Einmischung in innerpolitische Angelegenheiten hat den kräftigen Widerstand der ganzen Bevölkerung heraufbeschworen. Daraufhin versuchten die Engländer mit Waffengewalt ihre Zielsetzungen zu erreichen. Das darauf entstandene Blutvergießen droht in steigendem Maße das britische Prestige nicht nur auf dem europäischen Kontinent, sondern in der ganzen Welt erheblich zu beeinträchtigen.

Nachdem wie bereits berichtet, gestern die Lage in Griechenland im englischen Oberhaus zur Debatte stand, fand heute im Unterhaus eine neue bewegte Diskussion zur englischen Außenpolitik statt. Die Sprecher der Liberalen und Labour-Opposition (Marxisten), u. a. Greenwood, Bevan, Percy Harris und Shinwell, griffen Churchill und Eden in einem schonungslosen Kreuzfeuer an. Beide Regierungsvertreter mußten stundenlang die scharfe Kritik der Opposition über sich ergehen lassen. Ihre Gegner ließen auch nicht die fadenscheinige Ausrede gelten, daß mit der Anwendung von Gewalt in Griechenland „größere außenpolitische Interessen auf dem Spiel" ständen. Trotz einer eindringlichen Regierungseinwirkung und der warnenden Hinweise auf die Vorgänge an der Westfront drohte schließlich der Labour-Abgeordnete Bevan mit einem Mißtrauensvotum nach Weihnachten, falls es der Regierung Churchill nicht gelingen sollte, das Schießen in Griechenland endlich abzustellen.

OKW-Bericht 21. Dezember

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Dezember. Das OKW gibt bekannt: In der Winterschlacht in Belgien wurde gestern weit hinter der Front die amerikanische Besatzung der Schnee-Eifel vernichtet oder gefangengenommen. 7000 Amerikaner wurden in die Gefangenschaft geführt. An der vorderen Angriffsfront sind unsere Truppen in die Ardennen eingedrungen und haben die große Straße Lüttich — Bastogne — Arlon auf breiter Front überschritten. Gegen die Maas abfließende feindliche Nachschubkolonnen wurden von deutschen Panzern eingeholt und überholt, neu herangeführte amerikanische Verbände in einzelne Gruppen zerschlagen, ohne daß es ihnen gelang, unseren Vormarsch aufzuhalten. Die Zahl der Gefangenen hat 20 000 überschritten. In den gestrigen Kämpfen wurden 43 Panzer und Panzerfahrzeuge sowie 50 Geschütze erbeutet, 136 Panzer vernichtet.

In den bisherigen Brennpunkten des Abwehrkampfes an der Westfront setzte der Feind seine Angriffe mit geringeren Kräften erfolglos fort. Schwere Abwehrkämpfe entwickelten sich nur im Raume nordwestlich Bitsch. Das Fernfeuer auf London und Antwerpen dauert an.

Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurden in der Scheldemündung sechs feindliche große Nachschubfrachter mit zusammen mehr als 30 000 BRT. versenkt.

In Mittelitalien leitete der Feind seinen gestrigen Großangriff nördlich Faenza mit einem Trommelfeuer von 100 000 Schuß aller Kaliber auf einer Abschnittbreite von 10 km ein. Trotz dieses schweren Feuers konnte er bis zum Abend unsere tapfer kämpfenden Truppen nur um etwa zwei Kilometer zurückdrücken. Nordöstlich der Stadt brachen die feindlichen Angriffe schon vor unseren Stellungen zusammen. Im Raum von Bagnacavallo führten die stark mitgenommenen kanadischen Verbände gestern nur örtliche Angriffe, die bis auf einen geringfügigen Einbruch blutig abgewiesen wurden.

Auf dem Balkan gehen die Bewegungen unserer Truppen zum Teil unter Brechung heftigen Widerstandes weiter. In Ungarn traten die Sowjets zwischen Plattensee und Donau mit starken Kräften und mit Unterstützung zahlreicher Schlachtflieger zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Zwischen dem Donauknie und der Südgrenze der Slowakei verstärkte sich der Druck des Feindes. Am Eipel-Fluß, an den Westhängen des Matragebirges und beiderseits des oberen Sajo fingen unsere Truppen die Angriffe feindlicher Verbände nach harten Kämpfen auf. Im Raum südlich und nordöstlich Kaschau scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets. Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe über dem nördlichen und südlichen Abschnitt der Ostfront wurden gestern 31 sowjetische Flugzeuge, davon 14 durch Nachtjäger, zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf Orte in Süd- und Südostdeutschland.

Ergänzend wird gemeldet: Bei den schweren Kämpfen im nordelsässischen Raum hat die 256. Volksgrenadierdivision unter Führung ihres Kommandeurs Generalmajor Franz in wochenlangem, zähem Ringen zahlreiche starke Angriffe überlegener feindlicher Infanterie- und Panzerkräfte abgewehrt. In erbitterten Nahkämpfen hielt die Division den ihr anvertrauten Westwallabschnitt. Bei diesen Kämpfen hat sich Leutnant Puls eines Volksgrenadierregiments durch unerschütterliche Standhaftigkeit besonders ausgezeichnet. Mit einer Handvoll Männer hielt er seine Stellung gegen schwere, von 18 Panzern unterstützte Angriffe. Bei einem Gegenstoß, der die Lage endgültig bereinigte, fand der tapfere Offizier den Heldentod.

Panzergrenadiere des II. Bataillons des Panzergrenadierregiments 26 vernichteten an einem Kampftag am Eipelfluß neun schwere Panzer, davon sieben mit Nahkampfmitteln. Wachtmeister Poeppel erledigte dabei im Verlauf von zwei Stunden vier Panzer mit Faustpatronen.

Aus dem Wittgensteiner Land

Segen der Arbeit

Arbeit ist nun einmal die Pflicht eines jeden Menschen, doch ist die Arbeit selbst nicht entscheidend, sondern unsere Einstellung zu ihr. Ich kann die Arbeit mir selbst zur Last oder auch zur Freude machen. Beseele ich meine Arbeit und vertiefe ich mich in sie, oder mache ich sie ohne jedes Interesse. Es liegt nur an mir selbst.

Es ist wohl manchmal eine Kunst, eine Arbeit, die nicht in meinem Interessenbereich liegt, zu lieben, doch auch das geht mit etwas gutem Willen. Denn wo ein Wille ist, das ist auch ein Weg. Jede Arbeit hat ihre guten und ihre Schattenseiten, an mir liegt es, nur die Sonnenseiten zu sehen und die Arbeit zu meinem Meisterwerk zu gestalten.

Schicken wir unsere Gedanken ab und zu in Zeiten zurück, wo wir gern gearbeitet hätten und keine Arbeit fanden. Dankbar werden wir der Schicksalsmacht sein, die uns von der Zeit der Arbeitslosigkeit erlöste.

Kreis Wittgenstein. (Weihnachtsgrüße an die Heimat). Aus der Ferne übermitteln auf diesem Wege folgende Wittgensteiner Arbeitsmänner Weihnachtsgrüße an die Heimat: Ernst Blankenstein, Walter Herling, W. Hackler, Heinrich Bäcker, Lothar Braun, Werner Born und Willi Heier.

Auch in der 70. Zuteilungsperiode
125 g Käse und 125 g Quark

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft teilt mit, daß die Käseabschnitte Nr. 2 der Grund- und Ergänzungskarten 70 entgegen einer früheren Verlautbarung gültig sind. Es können also in der 70. Zuteilungsperiode wie bisher insgesamt 125 g Käse und 125 g Quark bezogen werden.

Wittgensteiner Wald in alter und neuer Zeit

Kreis Wittgenstein. Der Reichtum unserer schönen Wittgensteiner Heimat war stets ihr Wald. In alter Zeit bot der damals vorherrschende Buchenwald den Rohstoff für die überall geübte Köhlerei. Vor der Zeit der Steinkohle war die Holzkohle nicht nur für die Schmiede, sondern auch für Schmelzöfen, Hütten- und Hammerwerke unentbehrlich. Sie wurde nicht nur in das industriereiche Sieger- u. Nassauerland gefahren, sondern es entstanden auch hier vielfach Hütten- und Hammerwerke, welche mit der Kohle das Eisen verarbeiteten. Nach dem Aufkommen der Steinkohle und dem Bau der Ruhr-Sieg-Bahn kamen diese Werke fast alle zum Erliegen. Nur die Friedrichs- und Amalienhütte bei Laasphe paßten sich den neuen Verhältnissen an. Sonst erinnern nur noch Orts- und Flurnamen an die alte Eisenindustrie des Wittgensteiner Landes.

Wenn die beiden Fürsten von Wittgenstein ihren Waldbesitz weiter nutzbringend verwerten wollten, so mußten sie ihn auf die immer mehr aufkommende Papierherstellung aus Holz, auf den zunehmenden Bergbau und die leichtere Bauweise der neuen Häuser umstellen. So wurden immer mehr Fichten an Stelle der früheren Buchenwälder angepflanzt. Als Bau-, Schleif- und Grubenholz geht unser Holz hauptsächlich in das Industriegebiet. Einen großen Teil verarbeiten auch die zahlreichen Sägewerke unserer Heimat. Jetzt im Kriege ist die Waldwirtschaft vor neue Aufgaben gestellt. Zahlreiche neue Verwendungsmöglichkeiten des Holzes sind hinzugekommen. Ersatzbauten müssen schnell aus Holz aufgeführt werden, Behelfsheime entstehen aus Holz, der Bedarf für Zellwolle und allerlei chemische Zwecke ist gerade in der Kriegszeit gewaltig gestiegen. Neuerdings wird auch ein bedeutender Teil als Generatorholz zum Antrieb von Kraftwagen aller Art gebraucht. So ist ein Mehrfaches des früheren Einschlages erforderlich. An Stelle der vielen Waldarbeiter, die bei der Wehrmacht stehen, wurden ausländische Arbeiter eingesetzt, welche zum größten Teil diese ungewohnte Tätigkeit erst erlernen mußten. Mitten in ausgedehnten Wäldern finden wir an verschiedenen Stellen Lager für Kriegsgefangene oder ausländische Zivilarbeiter, die unter der Anleitung deutscher Holzhauermeister das ganze Jahr hindurch mit Abholzen und Durchforsten beschäftigt sind. Auch die Sägewerke haben Barackenbauten für fremdvölkische Arbeiter aufgeführt, die jetzt im allgemeinen willig, fleißig und anstellig sind, wenn sie natürlich auch die Leistung unserer deutschen Arbeiter nicht erreichen. Wie mancher dürre Ast wird jetzt aus dem Walde heimgeholt, um die Brennstoffzuteilung aufzubessern; was wird an Pilzen und Beeren für unsere Ernährung gewonnen, und wieviel Zentner wertvoller Heilkräuter sammeln die Schulkinder in unseren Wäldern. Manches Stück Rot- und Rehwild wird in die Großstädte verschickt und hilft die Fleischversorgung reichhaltiger gestalten. So trägt auch unser Wittgensteiner Wald das Seine dazu bei, durchzuhalten und den Sieg zu erringen. ...tt

Erinnerungen eines alten Berghäusers - Das war einmal

Berghausen. Wenn man etwa 60 bis 70 Jahre zurückblickt, so muß man feststellen, daß die Väter und Großväter in mancher Beziehung noch mehr Entbehrungen kannten als man sie in der heutigen kriegerischen Zeit gewöhnt ist. Gewiß waren die damaligen Ansprüche an das Leben auch erheblich bescheidener als heute. Es herrschten damals in unserer engeren Heimat wirklich ärmliche Verhältnisse. Als die Kreisstraße von Aue nach Berghausen gebaut wurde, verdienten die Arbeiter pro Tag 90 Rpf. bis RM 1.—, die besten aber kamen höchstens bis zu RM 1.20. Diese Entlohnung, umgerechnet auf den damaligen Lebensstandard, ergab, daß der Tagesverdienst ungefähr dazu reichte, um ein Brot zu kaufen. Andererseits waren die Lebensmittel, was natürlich mit der allgemeinen Armut zusammenhing, sehr billig. Eine Kuh kostete damals etwa 20 bis 30 Taler. Dementsprechend waren natürlich auch die übrigen Preise recht niedrig. So bezahlte man für ein Pfund Rindfleisch RM 0,25, Butter RM 0,30—0,40, Eier je Stück 2½—3 Rpf. In den bäuerlichen Betrieben war man gezwungen, die Erzeugnisse so billig abzusetzen, selbst dann, wenn man sie selbst hätte notwendig gebrauchen können. Die älteren unserer heutigen Generation wissen noch sehr genau wie anspruchslos unsere Vorfahren in der Kleidung waren. Mäntel haben sie keine tragen können, ebenso die Frauen nicht. Die meisten Menschen besaßen für Werk- und Sonntag nur ein Paar Schuhe.

Mit dem Bau der ersten Eisenbahn setzte allmählich ein wirtschaftlicher Aufstieg ein. Bald sah man auch hier und da ein Fahrrad, natürlich vorerst mit Vollgummi. Selbstverständlich waren elektrisches Licht, Kraftfahrzeuge usw. damals noch vollkommen unbekannte Dinge. Wie war es nun damals mit den Vergnügungen? Es gab weder Kinos noch Theater. Wenige ganz bestimmte Anlässe im Laufe des Jahres vereinten jung und alt zu froher Runde. Zum zweiten Weihnachtstage wurde beispielsweise die Womelsdorfer Kapelle bestellt, die aus sechs Mann bestand. Diese spielte abwechselnd in zwei verschiedenen Gasthöfen. Da wurde nicht nur fleißig musiziert, sondern auch ohne Ermüdung getanzt. Mit einem Walzer begann der Auftakt. Die Kunstpausen wurden ausgefüllt mit dem Gesang der damaligen Schlager, so zum Beispiel „Ich hab' mir eines erwählet" oder „Wer lieben will, muß leiden" und sofort. Der Humor kam hierbei auch zu seinem Rechte. Daß man dabei auch recht lustig werden konnte, ist verständlich, denn der große Schnaps kostete 5 Rpf., eine Tulpe Bier 10 Rpf. Wollte man seiner Tänzerin etwas besonderes bieten, so spendete man dieser ein Glas Zuckerbier und abends gab es Würstchen oder eingemachte Heringe, je nach Wunsch.

Während der sogenannten Heiligen Tage — das ist die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr — wurden im allgemeinen nur die notwendigsten Arbeiten verrichtet. In dieser Woche kamen die Jungen und Mädel noch des öfteren in geselliger Weise beisammen. Abends waren vielfach auch die jungen Eheleute mit dabei. Es kam nicht selten vor, daß die älteren Junggesellen am 2. Weihnachtstag ihr Haus verließen und erst am Neujahrstage wieder zurückfanden. Wo diese sich aufhielten, aßen und tranken sie. Am Silvesterabend, wenn die Uhr die Mitternachtsstunde anzeigte und sich der Jahreswechsel vollzog, zog man von Haus zu Haus, um das Neujahr anzusingen. Die Einwohner warteten dann mit Speck und Würsten auf. Was bei dieser Sammlung zusammengetragen wurde, verzehrten am Neujahrsabend die Ansinger gemeinsam. Abends um 10 Uhr wurde Schluß gemacht. In den meisten Fällen waren dann auch die letzten Groschen ausgegeben. Was machten nun die älteren Frauen und Männer in den heiligen Tagen? Sie besuchten sich gegenseitig. Die Männer spielten vielfach Karten, wobei auch mancher Schoppen echten Wacholders getrunken wurde. Die Frauen bekamen zwei bis drei „Bubenschinken" und brauten sich einen Kaffee dazu, wobei das Lötchen etwas voller gemacht wurde, als gewöhnlich. Wenn man um diese Zeit in ein Haus kam, dann traf man die Leute gewöhnlich in der Wohnstube an, und man sagte: „Na, es sein heilge Dage".

Im Anfang des neuen Jahres setzte dann die Flegeldrescherei wieder ein. Holz wurde zerkleinert und die Frauen saßen vor dem Spinnrad. Es gab in der damaligen Zeit noch eine wirkliche Spinnstubenromantik, die auf Herz und Gemüt abfärbte. Das sind so einige Erinnerungen, die den älteren Volksgenossen lieb und wert sein mögen. Doch wollen wir nicht dem Vergangenen nachträumen. Unsere Parole soll heißen: Rückwärts schauen und vorwärts bauen. Jeder soll und muß auf seine Art mithelfen bei der Erfüllung der Aufgaben, die uns unsere Zeit stellt. F. S.

Land- und Feldwege einnehmen

Vom Reichsnährstand wird folgender Hinweis veröffentlicht: Die Ackerschleppe zum Einebnen von Land- und Feldwegen sollte noch vor Eintreten stärkerer Fröste Verwendung finden. Die Landwege sind nach längerem Herbstregen vielfach tief ausgefahren. Infolgedessen sinken die Räder ein. Der Wagen wird hin- und hergerüttelt und seine Ladung leidet hierunter. Die Deichsel schlägt ebenfalls hin und her und trifft die Pferde oft an Brust und Beinen. Dadurch können sogar Beinbrüche entstehen. Auf dem Felde verlaufen die Zu- und Abfahrtswege nicht selten im losen Acker. Auch hier schneiden mit der Zeit die Räder tief ein. An den Gleisen bilden sich Erdklumpen, die dann in den Weg verstreut werden. Im Winter gefrieren sie und dann stolpern die Pferde darüber und fallen. Deshalb: Rechtzeitig die Wege ebnen.

Stadt und Amt Berleburg

Die Spielzeugtauschstelle
Im nächsten Jahre weiterer Ausbau

Berleburg. Wir konnten kürzlich darüber berichten, daß von der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk in Berleburg eine Spielzeugtauschstelle eingerichtet wurde. Es ist selbstverständlich, daß sich eine solche Neuerung erst einmal einspielen muß, bevor sie sich recht bewährt. Wenn man hierdurch auch nicht zu dem erwarteten Erfolge kommen konnte, so wird sich, dessen sind wir gewiß, diese Einrichtung im nächsten Jahre bestimmt erheblich besser entwickeln.

Diesmal hat man reichlich spät damit angefangen. Immerhin hat man mehreren Müttern die Sorge um die Beschaffung passenden Spielzeugs für die Kinder erleichtern helfen können. Wer allerdings seine Ansprüche zu hoch schraubt, der wird bei einer solchen Tauschstelle kaum zufrieden gestellt werden. Hatte aber jemand etwas abzugeben, weil eben keine Verwendungsmöglichkeit mehr bestand, der fand Gelegenheit, Kindern, die mit ihren Eltern nach hier umquartiert wurden, eine besondere Freude zu bereiten.

Bei der Tauschstelle hält man noch einige Spielzeuge vorrätig, die man in besonders gelagerten Fällen verschenken wird. Im nächsten Jahre wird die NS-Frauenschaft mit der Einrichtung der Tauschstelle zeitiger beginnen als es diesmal geschehen konnte. Die zum Tausch abgegebenen Spielzeuge wird man öffentlich in einem Schaufenster ausstellen. Dadurch will man den Tauscheifer besonders anregen.

In diesem Zusammenhang möchten wir den Vorschlag machen, überhaupt den Tauschverkehr im allgemeinen zu fördern. Der NS-Frauenschaft könnte hier eine dankbare Aufgabe erwachsen, und mancher Volksgenosse würde auf diese Weise seinen Wunsch erfüllt sehen, der ihm sonst versagt bliebe. ...pf

Berleburg. (Wem gehört der Regenschirm?) In der Bismarckstraße ist ein Schirm gefunden worden. Eigentumsansprüche können beim Fundbüro in Berleburg gestellt werden.

Berleburg. (Geldbörse gefunden). Auf der Hermann-Göring-Straße ist eine Geldbörse mit Inhalt gefunden worden. Diese ist abzuholen bei der Geschäftsstelle der National-Zeitung.

Berleburg. (Auszeichnung). Der SS-Unterscharführer Eduard Florin wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.

Raumland. (Die Partei lädt zur Weihnachtsfeier ein.) Die Ortsgruppe der NSDAP veranstaltet am Sonntag, dem 24. Dezember, hier und in Dotzlar je eine Weihnachtsfeier. Zu dieser Feier sind alle umquartierten Frauen und Mütter mit ihren Kindern herzlich eingeladen. In Raumland findet die Feier um 15 Uhr im Saale Klinker statt. In Dotzlar zur gleichen Stunde in der Schule.

Berghausen. (Ehrenchronik des Alters.) Bei noch guter Gesundheit und geistiger Regsamkeit kann der allerseits bekannte und geschätzte Bauer Heinrich Dickel (Müsse) am 2. Weihnachtstag sein 81. Lebensjahr vollenden. Der alte Herr ist schon seit vielen Jahren Witwer. Seine Lebensgefährtin, die schon früh starb, schenkte 4 Töchtern und einem Sohn das Leben. Der Sohn, der als Soldat in diesem Kriege an der Front stand, ist schon seit einigen Monaten als vermißt gemeldet. Mit unserer Gratulation verbinden wir den Wunsch, daß es dem alten Herrn noch vergönnt sein möge, die glückliche Heimkehr seines Sohnes zu erleben.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Weihnachtliche Feierstunde). Die Ortsgruppe Laasphe der NSDAP veranstaltet morgen, Samstag, um 16 Uhr im Saale des „Westfälischen Hofes" für die Kinder der Umquartierten und Gefallenen eine Weihnachtsfeier. Die Eltern bezw. Angehörige sind zu der Feier herzlichst eingeladen.

50 Jahre Ehekameradschaft
Der Jubilar noch alle Tage am Schraubstock

Laasphe. Heute, Freitag, den 22. Dezember, jährt sich der Tag, daß die Eheleute Hermann Ludwig Jung und Frau Luise, geb. Weber, vor 50 Jahren den Bund fürs Leben schlossen. Der Jubilar wurde in Laasphe geboren und steht im 75. Lebensjahre. Seine Lebensgefährtin ist von Hesselbach; sie kann im Januar kommenden Jahres ihr 75. Lebensjahr vollenden. Beiden Eheleuten geht es gesundheitlich noch verhältnismäßig gut, und sie genießen allgemeine Achtung und Wertschätzung. Der Jubilar geht als fast 75-jähriger noch als Schlossermeister in den von ihm gegründeten Schlosserbetrieb seiner alten, aber liebgewordenen Beschäftigung nach und ersetzt so seinen vor einigen Jahren verstorbenen Sohn, damit seinen Enkelkindern, die jetzt bei der Wehrmacht stehen, die großväterliche Existenz erhalten bleibt. Die Jubilarin verrichtet noch alle vorkommenden Arbeiten in Haus, Hof und Landwirtschaft. Für die Ereignisse der heutigen großen Zeit zeigt insbesondere der Jubilar, der auch in jungen Jahren den Soldatenrock getragen, noch ein reges Interesse. Den vielen Gratulanten schließen auch wir uns mit den besten Wünschen für die Zukunft an.

Feudingen. (Weihnachtsfeier der NSDAP). Am Sonntag, dem 24. Dezember, findet um 15 Uhr in der neuen Schule die Weihnachtsfeier statt. Die Partei und alle Gliederungen nehmen teil. Jeder Volksgenosse ist herzlichst eingeladen.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Die Weihnachtsfeier für die umquartierten Kinder.) Auf die morgen nachmittag um 5 Uhr im Saale Patt stattfindende Weihnachtsfeier der NSDAP für die umquartierten Kinder weisen wir nochmals hin.

Benfe. (Weihnachtsfeier des BDM.) Unter starker Beteiligung der Einwohnerschaft veranstaltete die hiesige BDM-Gruppe eine Weihnachtsfeier. Die Führerin, Pgn. Weber eröffnete die Feier mit einer kurzen Ansprache. Es folgten Gedichte und Liedvorträge, ferner zwei humorvolle Theatervorführungen. Alle Darbietungen, insbesondere die beiden Theateraufführungen, fanden starken und herzlichen Beifall. Mit dem Gruß an den Führer wurde die kleine, aber wohlgelungene Feier geschlossen.

Feldpost für den Volkssturmmann

Für den Volkssturmmann, der im Wehrmachteinsatz und daher von seiner Familie getrennt ist, gelten die gleichen Feldpostvergünstigungen wie für andere Soldaten. Sendungen an Volkssturmmänner im Wehrmachteinsatz gelten aber nur dann als Feldpostsendung, wenn sie an die Dienstanschrift seiner Einheit gerichtet sind. Für Einheiten und einzelne Volkssturmmänner, die nur zur Ausbildung einberufen oder zusammengefaßt sind, gelten die Feldpostvergünstigungen nicht.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

(36. Fortsetzung)

Oh, ich Narr! Wo ich Geist und Seele vermutete, herrscht gemeine Wollust, und wo begnadetes Walten hohen Frauentums, triumphieren Begierde und Geilheit! Am Tage leuchten Gabrieles Augen wie Madonnenlichter, aber nachts, wenn die Blendhaut sich hebt, phosphoreszieren die Schlammaugen der Satellitin des Lasters. Und das nennst du Liebe?" Unentwegt in dieser Weise polemisierend, ging er unter den fröhlichen Menschen umher. Frauen und Mädchen kamen ihm wie liebestolle Gänse vor und die Soldaten wie balzende Hähne. Der Trubel in den Sälen erschien ihm für vollends verrückt, und daß es Militärkapellen waren, die aufspielten, dünkte ihm ein Skandal ohnegleichen zu sein. Er hätte alle niederschlagen und zu Boden stoßen mögen.

Ein entsetzliches Verlassenheitsgefühl überkam ihn. Er erstieg die monumentale Steintreppe, jene einzigartige Bühne der Haller Spiele, und dachte dabei an das uralte Spiel vom Leben des reichen Mannes und an den Tod, der während des prunkvollen Mahles aus dem Rundportal der Kirche getreten war und Grauen und Entsetzen unter die Orgien feiernden Gäste getragen hatte. Alle waren geflüchtet, nur der reiche, herzlose Mann war zurückgeblieben. Und während Morell zwischen ausruhenden und zuschauenden Paaren die Treppe hinaufschritt, wünschte er, daß der Tod augenblicklich heraustreten und mit seinem eigentümlich heiseren Schrei den ganzen Platz säubern möge, und Morell malte sich aus, wie die Masse der Soldaten und Mädchen in die Gassen und auf die Steinstaffeln stürzte. Nur er, Morell, bliebe allein auf dem Platze, ließe sich auf der Freitreppe nieder, und genösse die weihevolle Stille der Nacht, und da er sofort an Gabriele dachte, malte seine Phantasie sich aus, wie sie plötzlich im Ausgang einer Gasse erscheine, leise rufend den Platz überquere, zur Treppe komme und sich reumütig zu seinen Füßen niederlasse. „Ich stehe zu meinem Wort," flüsterte sie, „ich hab's in meinen Briefen geschrieben, du bist mein Geliebter, ich gehöre dir, nimm mich mit, ich liebe dich, ich bete dich an, ich küsse deine Füße, verzeihe mir allen Verrat und alle Untreue, nimm mich, ich bin dein eigen, du hast über mich zu befehlen."

Morell wunderte sich über sich selbst, ließ seine Phantasie weiterschweifen und verspürte wie sich große, schöne Empfindungen in ihm ausbreiteten. Plötzlich aber trieb ihn eine Eingebung die Treppe hinab. „Zurück in die Au, zurück nach Ingelfingen," murmelte er. „Wie konnte ich überhaupt nach Hall fahren und Gabriele unbeobachtet lassen!"

Er drängte in die Straße nach Michelfeld, wo sein Wagen stand. Er war über Waldenburg gefahren, durch finstere Tannenforste mit Eulengeschrei und mit Wildlichtern hinter dichtem Stangenholz. Mit schnellen Schritten verließ er die festliche Stadt, fand sein Kabriolett, drehte und fuhr davon. Der Mond war aufgegangen. In silbriger Höhe blauten die Waldenburger Berge. Statt auf der direkten Straße nach Untermünkheim und Ingelfingen zu fahren, ließ er den Wagen den Bergen entgegenrollen.

Er war heute nachmittag mit Frau Uth nach Schloß Stetten gefahren. Gabriele, Bianka und Gudrun hatten auf eine Teilnahme verzichtet. „So, sie wollen nicht?" hatte er die Tante gefragt.

„Seit Jahren verlasse ich zum ersten Male die Au," hatte sie erwidert und den schönen Wagen gelobt. „Gabriele hat dringend zu tun, Bianka ist eingeladen und Gudrun ist nicht auf dem Posten. Sie hat sich niedergelegt."

Das seien doch drei faustdicke Lügen, hatte er sich gesagt und seinen Ohren nicht getraut. Aber die Tante, die bereits neben dem Volant Platz genommen, hatte ihren Worten hinzugefügt: „Dies soll ich dir von meinen Töchtern ausrichten, Otfried. So, und nun wollen wir losfahren."

Am liebsten wäre er ins Frauenhaus gerannt, um die Kusinen zur Rede zu stellen, aber er hatte sich beherrscht und hatte den Wagen durch die Au nach Kocherstetten gesteuert, über dem sich auf mächtiger Kuppe Schloß Stetten erhob. Die Tante war die Natürlichkeit selbst gewesen, hatte Erinnerungen an frühere Fahrten zum herrlichen Schloß mit Schloßmauern und Wehrgängen aufgefrischt und von ihrer Schwester Alice, Morells Mutter, gesprochen, mit der sie einmal an einem rechten Maitag durchs Morsbacher Tor nach Kocherstetten gewandert war. „Wir hatten den Weg von Künzelsau über den Garnberg genommen und hinter Siegelhof die altgermanische Kultstätte besucht, die allerdings nach der Christianisierung der Franken zur Mutterkirche von Ingelfingen und Niedernhall erklärt wurde. Deine Mutter kannte sich erstaunlich gut aus. Fast alle diese historischen Kenntnisse habe ich ihr zu verdanken. Uebrigens fällt mir da auch noch ein besonders schöner Spaziergang mit ihr ein, und zwar einer ins Jagsttal, zu Sankt Wendel zum Stein mit der Schönhuthlinde. Das kleine Gebäude liegt links der Jagst am Tufsteinfelsen, von riesigen Bäumen umstanden, einsam und voller Naturfriede wie am ersten Tage nach der Welt. Deine Mutter hatte kurz zuvor deinen Vater kennengelernt und vertraute mir zu Füßen der Schönhuthlinde ihre Liebe an. Ach, da fällt mir übrigens noch etwas ein, Otfried, das du gewiß nicht weißt und das dich wohl interessieren wird, weil es das Wesen deiner Mutter so recht beleuchtet! Ich meine die große Innigkeit ihres Gemütes und ihre tiefe Liebe zu aller Kreatur."

Morell hatte voller Spannung genickt.

„Wir wohnten damals in Ellwangen — der Königin des fränkischen Virngrundes — in einem stattlichen Haus in der Nähe der Kasterie. Deine Mutter war damals ungefähr zehn Jahre alt. Eines Tages gab es eine große Aufregung: Eine Maus hatte sich in unserer Wohnung niedergelassen. Papa, also dein Großvater, legte sich abends auf die Lauer und entdeckte, daß sie ihren Schlupfwinkel unter dem Paneel im Wohnzimmer aufgeschlagen hatte. Er kaufte eine Falle, briet abends vor dem Schlafengehen ein Stückchen Speck an, tat es in die Falle und legte sich nieder. Am folgenden Morgen war die Falle zu, aber die Maus war nicht drin. So ging es während mehrerer Tage, bis mein Vater sogar einen Freund zu Rate zog, gemeinsam mit ihm die Falle aufstellte und sogar eine andere Fallenart kaufte. Kurz und gut: die Maus war nicht zu fangen. Die allgemeine Aufregung wuchs und wuchs. Es mußte eine ganz besondere, eine gleichsam hochgebildete Maus sein! Da Papa zum Monatsende nach Mergentheim versetzt wurde, wäre die Angelegenheit rätselhaft geblieben, wenn Papa nicht in der letzten Nacht vor dem Umzug das Wohnzimmerfenster wegen eines heftigen Regengusses hatte schließen wollen. Was entdeckte er im Wohnzimmer? Deine Mutter, im Nachthemd, vor dem Mauseloch sitzend. Sie hatte allabendlich, wenn Papa sich niedergelegt hatte, die Falle geschlossen und andere Leckerbissen vor das Paneel gelegt, war also regelmäßig wachgeblieben, bis der Vater sich niedergelegt, und war dann heimlich ins Wohnzimmer geschlichen, und zwar nahezu drei Wochen. Papa hat furchtbar lachen müssen."

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitszeit in der Weihnachtswoche

Die Belange der kämpfenden Front und die Notwendigkeit schnellsten Wiederaufbaues unserer engeren Heimat erfordern von jedem Volksgenossen den rückhaltlosen Einsatz seiner ganzen Person unter Hintansetzung aller persönlichen Belange. Ich ordne daher für den Gau Westfalen-Süd an:

1. Sämtliche Behörden und Dienststellen versehen während der Weihnachtswoche, mit Ausnahme der gesetzlichen Feiertage, ihren vollen Dienst. Soweit erforderlich oder üblich, kann von den Dienststellenleitern auch an den gesetzlichen Feiertagen Sonntagsdienst angeordnet werden.

2. In der Wirtschaft wird in den Betrieben und Büros grundsätzlich auch hinsichtlich aller Wiederaufbauvorhaben in gleicher Weise gearbeitet. Etwaige Sonderregelungen für bestimmte Zweige der Wirtschaft bleiben hiervon unberührt.

Albert Hoffmann,
Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar.
Wetter, den 19. Dezember 1944.

Ein Modell der Welt

Würde man unsern Sonnenball bis zu einem winzigen Staubkörnchen von einem Zehntelmillimeter verkleinern, dann wäre im Verhältnis die nur noch durch ein Mikroskop sichtbare Erde 1 cm entfernt, der äußere Planet Neptun 30 cm, Pluto etwa 50 cm. Der nächste staubkörnchengroße Fixstern wäre aber schon 2 km entfernt, die hellen Sterne des Orion über 150 km, und der Durchmesser der Milchstraße wäre etwa zehn wahren Erddurchmessern gleich.

Die Wand aus Glas

Im Bombenkrieg haben sich Fenster und Wände aus Glasbausteinen überraschend bewährt. Die aus Glassteinen gemauerte Wand ist gegen Stoß und Erschütterungen mehr gefeit als die Fensterscheibe. Hinzu kommt, daß sie gegen Brandhitze sehr stabil ist. In Einzelfällen sind auch Schaufenster nach Luftangriffen mit Glassteinen vermauert worden. Der Laden war wieder dicht, blieb aber doch hell. Leider standen diese Bausteine aus Glas nicht immer zur Verfügung. Gewiß sparen die gläsernen Wände Fensterrahmen aus Holz oder Eisen, aber natürlich fressen ganze gläserne Wände, auch wenn sie fest sind, mehr Glasmasse als einzelne Fensterscheiben. Aus diesem Grunde sind ihrer Erzeugung und Verwendung im Kriege enge Grenzen gesetzt. In Friedenszeiten dürfte sich aber die Verwendung von Glasbausteinen in Verkehrs- und Lagerhallen weiter durchsetzen. Durch die gläserne Wand kann man zwar nicht durchsehen, aber das soll man bei Werkstätten auch nicht. Die gläsernen Wände lassen sich nicht wie Fenster lüften, aber sie verbreiten Licht bis in die Tiefe der großen Räume. Auf jeden Fall hat der gläserne Baustein Möglichkeiten eröffnet, deren Friedensaussichten noch nicht abzusehen sind.

Der „westfälische Bädecker" 60 Jahre alt

Was für das ganze Reich der „Bädecker", das bedeutet für das südliche Westfalen, das Sauerland, der „Kneebusch", der vor 60 Jahren herausgegeben wurde. Es war der wanderlustige Dortmunder Professor Kneebusch, der die erste Herausgabe veranlaßte.

Die Festung / Eine weihnachtliche Erinnerung

Festungen haben eine sehr unterschiedliche Lebensdauer. Ihr fortifikatorischer Wert ist mit wachsender Eindeutigkeit an die Entwicklung der Strategie und den Fortschritt der artilleristischen Technik geknüpft. Wenn sich dieses von blühender Romantik und einer nüchternen Zielsetzung umwitterte Element kriegerischer Betätigung je überleben sollte, auf der Ebene des kindlichen Spiels und brennender Jugendwünsche wird ihm ein Fortleben beschieden sein.

Wer entsinnt sich nicht mit festlicher Bewegung gerade in diesen Tagen wieder der zitternden Freude, mit der er einmal seine Nase an jene Zauberfenster gepreßt hat, die diesen Jugendtraum Gestalt gewinnen ließen! Ueber vier Jahrzehnte sind es nun schon her, daß ich durch dieses Märchenland gewandert bin und mir dabei heiße Backen geholt habe. Alles war ja so unendlich schön, aber schöner als alles andere war doch nur eines: jene große Festung auf der sich die alte preußische Infanterie im Vorfeld heldenmütig mit einem unsichtbaren Gegner herumschoß, während in einem Winkel der höher gelegenen Kasernenbauten der ehrwürdige, weißhaarige erste Kaiser des Zweiten Reiches eine Parade seiner Grenadiere abnahm. War es die seltsame Gegensätzlichkeit dieser beiden militärischen Motive oder hatte es mir die Gestalt des greisen Herrschers besonders angetan — ich kannte nur einen Wunsch in jenem Jahr: den Besitz dieser Festung. Und da die Zeitläufte um die Jahrhundertwende es zuließen, fand ich sie am Heiligen Abend unter dem Weihnachtsbaum.

Jahrelang habe ich mich ihrer gefreut, wenn die beiden Mörser, die man richtig laden konnte, die Besatzung zu mutigen Ausfällen oder in die offene Feldschlacht riefen. Jahrelang wurde der alte Kaiser nicht müde, leutselig seinen Gruß zu nicken. Langsam aber unerbittlich kam dann die Zeit, wo der Glanz der Farben verblich und die alten Fahnen, die von den Zinnen geweht hatten, zerschlissen. Mühevoller rasselten nun die Zugbrücken hernieder. Schließlich war einmal der Tag da, da wurde diese kleine Welt heroischen Handelns nach allen Regeln der Raumnutzung endgültig verstaut und auf den Boden verbannt. Ab und zu nur noch ergötzte sich kindlicher Besuch leuchtenden Auges an ihr. Bis sie lange ganz in Stille und Vergessenheit ruhte.

Doch es regiert da ein strenges Gesetz, nach dem Dinge, an denen so viel junge Liebe hing, Generationen überdauern, ja unvergänglich sind. Sie harren nur ihrer Stunde. Und diese kam auch für die Festung. Eines Tages bin ich auf den Boden gestiegen und habe mit besinnlichem Tun die versunkene Welt zu neuem Leben geweckt: nach einem Vierteljahrhundert hat der Erstgeborene mit den gleichen heißen Backen und leuchtenden Augen die Festung verteidigt und erstürmt, obwohl es die Zeit war, da uns das Soldatische ferner gerückt, die Erinnerung an das leuchtende Blau der Vorkriegsuniformen fast unvollziehbar und der Anblick des feldgrauen Kriegers immer wieder ein neues Wunder war.

Wieder ist über ein Jahrzehnt ins deutsche Land gegangen. Noch einmal wurde die Festung auf den Boden verbannt. Aber sie hat inzwischen auch schon zum anderen Male fröhliche Urstände gefeiert, da der zweite Junge als rechtes Kind seiner Zeit sie für sein nun wieder bewußter geformtes soldatisches Spiel begehrte. Sie war dabei nicht mehr und doch noch und auch wieder die alte Festung von einst. Ihrer schöpferischen Gestaltung tat es keinen Abbruch, daß er dicht neben die Tank- und Geschützremisen den tröstlichen Schweinestall gelegt hatte. Gehört doch auch jene Speckerbsensuppe nach dem abendlichen Sturm auf die russischen Gräben in den Vorweihnachtstagen des ersten Weltkriegsjahres zu seines Vaters schönsten Erinnerungen.

Eine neue Kriegsweihnacht steht Einlaß begehrend vor der Tür. Da will ich mich in der Erinnerung noch einmal in jene Ecke stehlen, in der die alte Festung steht. Die stramme, weißbehoste Ehrenkompanie im preußischen Blau und der alte Kaiser sind dahin. Ernste graue Kolonnen des neuen Reiches stellen nun die Besatzung. Zeit und Geschichte rauschen aus ihrem Tritt. Ich sehe die beiden Jungen in ihren Reihen und weiß den Grund, auf dem ich die Fahne pflanzen kann, wenn meine Hand müde wird. Otto Heifer.

Nah und fern

Nach 16 Jahren dreifache Kinderfreude

Essen. Einer Bergmannsfamilie in Essen wurde eine überraschende Freude beschert, denn nach nicht weniger als 16 Jahren wurde ihnen nach ihrer einzigen Tochter ein Drillingspaar beschert, und zwar drei gesunde Mädels.

Die Veledahöhle bei Velmede

Velmede. Etwa eine halbe Stunde von dem Kirchdorfe Velmede liegt eine Höhle, im Volksmunde die Veledahöhle oder auch der Höhlenstein genannt. Alte Sagen schlingen ihre immergrünen Ranken um diesen einsamen Ort im Gebirge, der in seiner geheimnisvollen Stille manches Rätsel birgt. Dieses Erdloch mit seinen dunklen Gängen und tiefen Spalten soll einstmals der Wohnsitz der altgermanischen Seherin Veleda gewesen sein und der Name des Dorfes soll von dem der heidnischen Prophetin herrühren. An diesen geheimnisvollen Ort knüpfen sich noch andere Ueberlieferungen. Der Sagenforscher Adalbert Kuhn schreibt: Zu Velmede an der Ruhr zieht man am Ostertage hinauf nach der oberhalb des Ortes gelegenen Höhle, und zwar nachdem man die Roggenfelder mit geweihten Palmen besteckt hat, damit sie reichlich tragen und ihnen kein Wetter schade. Man geht zu den in der Höhle befindlichen Wasserbecken und sieht zu, ob sie gefüllt oder leer sind, wonach man sich ein fruchtbares oder unfruchtbares Jahr verspricht. Auf dem Grunde der Velmede-Höhle, da, wo die schon erwähnten wetterverkündeten Wasserbecken sich befinden, gibt es ein Tropfsteingebilde, welches im Volksmunde der „Brautkessel" heißt. Die Velmeder Sagen sprechen von Brautpfannen, die von den vermeintlichen Höhlenbewohnern an die Velmeder Bevölkerung ausgeliehen worden seien. In diesem Brautkessel wurde der Met hergerichtet.

10

Auf jeden Mann kommt es an!

Nur der beste Mann ist gut genug, um in der Transport-Abteilung durch kluges Disponieren zusätzlichen Frachtraum für die Front freizumachen. Denken Sie zum Beispiel an folgende Punkte:

19. Sind die für das Be- und Entladen der Güterwagen Verantwortlichen über alle Bestimmungen und Anordnungen der Reichsbahn genügend unterrichtet? Kann der Empfänger auf Grund sofortiger Versandanzeige die Entladung frühzeitig vorbereiten?
20. Setze die zum Ausladen bestimmten Kräfte bestmöglich ein! Bestelle notfalls betriebsfremde Ladekolonnen! (siehe Punkt 1 unserer Reihe!).

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

Eine Taube nach einem Jahr zurückgekehrt

Zerbst. Vor etwa einem Jahr wartete ein Brieftaubenzüchter in Zerbst (Anhalt) vergeblich auf die Rückkehr einer seiner wertvollen Brieftauben. Jetzt war die Ueberraschung groß, als die schon längst vergessene Taube morgens vor dem geschlossenen Schlag saß und Einlaß begehrte. Wo sie sich das ganze Jahr über aufgehalten hat, ist nicht festzustellen. Es wird angenommen, daß sie in einem fremden Schlag festgehalten worden ist. Der Orientierungssinn der Taube nach so langer Abwesenheit ist erstaunlich.

Weihnachtskuriere der HJ fahren zum Westwall

Von zahlreichen Bannen der Hitler-Jugend sind jetzt Weihnachtskuriere unterwegs, die den am Westwall als Fronthelfer eingesetzten Kameraden die Weihnachtsgrüße des Heimatbannes in Form von Paketen überbringen. Jedes Paket enthält in festlicher Verpackung eine Menge kleiner nützlicher Dinge und leckerer Sachen, die den jungen Fronthelfer erfreuen können. Alle Geschenke wurden von den zu Hause gebliebenen Kameraden gespendet, die Mädel- und Jungmädelgruppen haben die leckeren Weihnachtsplätzchen gebacken und die Aepfel aus eigenen Beständen gestiftet oder gesammelt.

Hitler-Jugend — Standort — Chor Berleburg

Wir üben nicht am Freitag abend, sondern am Sonntag morgen um 10 Uhr wie üblich im Starkschen Saale.

Großes Leid brachte uns die unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Junge, unser einziger, sonniger Bruder, mein lieber Enkel, Vetter, Neffe und Pate

Gefreiter
Adolf Bürger
Funker in einem Jäger-Btl.

am 2. Okt. im blühenden Alter von 21 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten für seine geliebte Heimat den Heldentod fand. Sein sehnlicher Wunsch, seine Lieben im Urlaub noch mal wiederzusehn, ist ihm nicht erfüllt worden. Für uns war sein Leben nur Freude und Glück. In der Gewißheit, daß wir uns bei Gott wiedersehn, tragen wir unser Leid um unsern unvergeßlichen Jungen.

Adolf Bürger und Frau, Emilie geb. Fuchs; **Elfriede Bürger; Gertraud Bürger; Karoline Fuchs** und alle Verwandten.

Wemlighausen, im Dezember 1944.

Die Trauerfeier findet am 2. Weihnachtstag um 14.30 Uhr in der Kirche zu Wemlighausen statt.

Plötzlich und unerwartet starb heute morgen um 7 Uhr mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Six

im Alter von 64 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Ww. Anna Six** geb. Wunderlich nebst allen Anverwandten.

Kredenbach, z. Zt. im Osten, z. Zt. i. Westen, Gefangenschaft, Dahlbruch, Kröffelbach b. Wetzlar, Erndtebrück und Kreuztal, den 20. Dezember 1944.

Die Beerdigung findet Samstag, den 23. Dez. um 14.30 Uhr vom Friedhofseingang aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. **Fam. Robert Althaus.** Banfe, im Dezember 1944.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Mittwoch um 23.45 Uhr nach kurzem Leiden plötzlich und unerwartet, unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Bald

im Alter von 41 Jahren in die Ewigkeit heimzuholen.

In stiller Trauer: **Familie Heinrich Bald; Fam. Christian Dreisbach.**

Eichendorf, Rinthe und z. Zt. im Felde, den 21. Dezember 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 24. Dezember um 13 Uhr statt.

Die Person, welche am Mittwoch, dem 20. Dezember, in der Konditorei Paßmann, Berleburg die Grundkarte an sich genommen hat, wird gebeten, dieselbe umgehend an die darauf vermerkte Adresse zurückzugeben.

Tauschgesuche

Sportkleid und Jacke, Gr. 42 bis 44, wenig getr., reiner Wollstoff, und fast neue Sommerschuhe, Gr. 36—37, abzugeben. Suche Radio, Grammophon od. Damenschaftstiefel, Gr. 36—37. Angebote nach Biedenkopf, postlagernd U. B. 40.

1 Paar Skier, 1,65 lg. und gr Kinderkaufladen abzugeben. Suche 1 Paar Damen- od. Herrenstiefel, Gr. 38—39. Zu erfr. bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Kinderrollschuhe, gold. Damenring mit Stein und ein Oelgemälde mit Goldrahmen abzugeben. Suche zwei Oberbetten und zwei Kopfkissen oder Maßanzug Gr. 48. Schriftl. Angebote unt. K. K. 753 a. die Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Kochplatte und elektr. Bügeleisen abzugeben. Gesucht wird Chaiselongue. Schriftl. Angebote unt. K. B. 754 a. die Nat.-Ztg. Berleburg.

Verschiedenes

3-Zimmer-Wohnung in Laasphe abzugeben. Suche 3 Zimmer, auch in Laasphe od. im Kreise Wittgenstein. Angebote unt. G. G. 739 an die Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Maschinenschreiberin, für eine wissenschaftliche Arbeit (ca. 70 Seiten Maschinenschrift) für sofort gesucht. Dr. Bornemann, Berleburg, Bismarckstr. 8a.

Es grüßen als Verlobte:
Hildegard Weiß, Karl Lückert.
Oberdielfen (Kr. Siegen), Orpethal (Kr. Waldeck), den 19. Dezember 1944.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 24. Dezember:

Berleburg: 10 Uhr Weihnachtsfeier des Kinder-Gottesdienst.
Schüllar-Wemlighausen: 14.30 Uhr Weihnachtsfeier.
Weidenhausen: 10 Uhr Gottesdienst, 15 Uhr Weihnachtsfeier.
Wunderthausen: 19 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesd.
Diedenshausen: 16 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesd.
Alertshausen: 14 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.
Elsoff: 19 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.
Schwarzenau: 15.30 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesd.
Girkhausen: 10 Uhr Gottesd., 15.30 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.
Feudingen: 15 Uhr Gottesdienst. 16 Uhr Kinder-Gottesdienst.
Laasphe: 17 Uhr Christvesper unt. Mitwirk. des Frauenchors.
Wingeshausen: 17 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesd.
Birkelbach: 10 Uhr Gottesdienst.
Erndtebrück: 14Uhr Kindergottd.
Arfeld: 16 Uhr Christvesper.
Raumland: 9.30Uhr Kindergottesd. 19 Uhr Christvesper.

I. Weihnachtstag:

Berleburg: 10 Uhr Gottesdienst.
Schüllar-Wemligh.: 10 Uhr „
Wunderthausen: 14 Uhr Gottesd.
Diedenshausen: 10 Uhr Gottesd. anschl. Abendmahlsfeier.
Elsoff: 10 Uhr Gottesdienst.
Alertshausen: 14 Uhr Gottesd., anschl. Abendmahlsfeier.
Schwarzenau: 14 Uhr Gottesd.
Girkhausen: 10 Uhr Gottesdienst.
Feudingen: 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier.
Laasphe: 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier. 17 Uhr Weihnachtsf. d. Kindergottesd.
Niederlaasphe: 14 Uhr Gottesd.
Wingeshausen: 10 Uhr Gottesd., anschl. Abendmahlsfeier.
Auer: 14 Uhr Gottesdienst, anschließend Abendmahlsfeier.
Birkelbach: 14.30 Uhr Kinder-Gottesdienst.
Erndtebrück: 10 Uhr Gottesdienst.
Raumland: 10 Uhr Gottesdienst.
Richstein: 14 Uhr Gottesdienst, 15 Uhr Kinder-Gottesdienst.

Für schmutzige Hände: ATA. ATA ist der bewährte Seifensparer nach jeder schmutzigen Hausarbeit. Halten Sie ATA immer griffbereit am Spülstein. Hergestellt in den Persil-Werken

Kaufgesuche

Kleiderschrank und Spielsachen für 10-jähr. Jungen dringend zu kaufen gesucht. Zuschr. unter L. K. 710 a. d. Nst.-Ztg. Berleburg.

Tiermarkt

Junger Ochse, 2jährig, und dunkelrotes Rind zu verkaufen. Großenbach Nr. 2.

Geschäftliches

Zahnpflege nicht ganz vernachlässigen! Ein wertvoller Helfer ist heute „Rosodont", das ja durch seine feste Form besonders ergiebig und schon in geringer Menge sehr wirksam ist. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Schnell und bequem — für diese Worte sind die Hausfrauen heute empfänglich, denn sie möchten Zeit gewinnen und Gas sparen. Pauly's Nährspeise, die gedeihliche Säuglingsnährung aus dem vollen Korn, kommt den Wünschen der Mütter entgegen. Als Beikost zur Milch — in Flasche und Brei — ist sie in wenigen Minuten zu bereiten. Schnell fertig, kraftvoll und leichtverdaulich, dem Kinde stets willkommen! Pauly's Nährspeise ist ausgezeichnet mit der Reichsgesundheits-Gütemarke

Jeder kann seinen Getreideschlag nach der Bestellung beruhigt verlassen, wenn er sein Saatgut mit Ceresan und Morkit gebeizt hat. Zwei zuverlässige Helfer schützen es gegen Getreidekrankheiten u. Vogelfraß. Wie einfach und billig heute gegen früher! Heute kostet der Schutz Ihrer Felder nur 70 bis 80 Pfennig je Morgen und früher mußten Sie 14 Tage und länger eine Arbeitskraft zum Schutze Ihrer Felder anstellen, um meist trotzdem unter Krähen und Getreidekrankheiten zu leiden. Mit Ceresan und Morkit behandeltes Saatgut kann auf trockenen, luftigen Speichern wochenlang ohne Gefahr von Keimschädigungen lagern. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzen-Schutzabteilung.

Gewürzplätzchen (ohne Fett u. Ei!) Teig: 250 g Sirup (Rübenkraut), 125 g Zucker, 5 Eßl. entrahmte Frischmilch oder Wasser, 2 Teel. ganzer Anis, 3 Tropfen Dr. Oetker Honigkuchengewürz-Aroma, etwas Salz, 250 g Roggenmehl, 250 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin". Zum Bestreichen: Etwas gezuck. Milch. Sirup und Zucker werden mit der Flüssigkeit langsam zerlassen und kalt gestellt. Unter die fast erkaltete Masse rührt man die Gewürze und zwei Drittel des mit „Backin" gemischten und gesiebten Roggen- und Weizenmehls. Den Rest des Mehls verknetet man mit dem Teigbrei. Der Teig wird dünn ausgerollt, mit beliebigen Formen ausgestochen, auf ein gefettetes Blech gelegt, dünn mit Milch bestrichen und nicht zu dunkel gebacken. Backzeit: Etwa 10 Minuten bei starker Hitze. Wer die Plätzchen nicht so hart liebt, läßt sie einige Tage an der Luft stehen.
Dr. August Oetker.

Die Präparate der „Chemischen Fabrik Kyffhäuser H. Quincke" werden wegen ihrer zuverlässigen Wirkung seit Jahrzehnten von den Aerzten verordnet. Sie sind nur in Apotheken erhältlich.

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Heilstoff, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden"-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

Millionen fleißiger Frauenhände arbeiten für das eine große Ziel: die Erhaltung der abendländischen Kultur und die Sicherung einer lebenswerten Zukunft. „Warner's" Mieder erleichtern schaffenden Frauen ihre Arbeit u. tragen gleichzeitig dazu bei, sie für Beruf und Familie gesund zu erhalten.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Lebensaufgaben, die auch ihnen später erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Bekanntmachung.

Das Kriegswirtschaftsamt des Amtes und der Stadt Berleburg ist vom 27. Dezember bis einschl. 30. Dezember 1944 für den Publikumsverkehr geschlossen. Berleburg, den 21. Dezember 1944.
Der Amtsbürgermeister.



500 Jahre vor Kolumbus

segelte Leif Eriksson von Grönland nach Amerika. — Mut und Kraft und die Freude am Erleben trieb unsere Vorfahren immer wieder hinaus auf See.

Es waren echte Kerle, wie sie auch heute noch in unserer deutschen Handelsmarine sind.

Junge, werde ein Mann! — Melde Dich beim Nachwuchsoffizier Seeschiffahrt (24) Hamburg-Altona, Palmaille 45

Die See macht Männer

IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Einheits-Einkochgläser

werden seit 1943 von allen Glashütten hergestellt. Ältere Rillen-Einkochgläser passen nicht untereinander, daher Vorsicht vor Verwechslungen.

Gerrix-Glas
Düsseldorf

Anzeigen-Annahmestelle in Banfe: Ortsgruppenleiter Friedrich Feige, Banfe. Telefon 198.